

Ein paar Gedanken

Die Konzeption der Ausstellung im Kunstverein ging primär von Farbüberlegungen aus: ich entschied plastische Arbeiten zu machen, deren Farbigkeit der Helligkeit des Ausstellungsraumes entsprechen. Ich erhoffte mir durch die Vermeidung eines hell-dunkel Kontrastes, daß sie optisch die Tendenz bekommen sich auszudehnen, bzw. daß die Farbe sich in der Raumwirkung von der Körperlichkeit ihrer jeweiligen plastischen Träger loslösen würde.

Ich stellte mir etwas Landschaftliches vor und eine räumliche Erscheinungsweise eines bestimmten Violetts; ein lichtvolles helles Violett, welches in der Ferne liegt, ein fremdes kühles Violett und dennoch eine Farbe, die ich in der Natur gesehen habe oder damit verbinde, vielleicht eine Farbe aus der Dämmerung, oder eine Farbe des Wattenmeeres in bestimmten Lichtreflexionen, eine Farbe mit Eigenlicht, transparent auf den ockerfarbenen Ton aufgetragen, daß sie einer Atmosphäre gleich die Plastiken schwebend umhüllt.

Wie oft dachte ich wieder an in der Landschaft Gesehenes und Erlebtes: an das Phänomen, daß das Aussehen z.B. eines Gebirges in der Entfernung (das Gebirge begreife ich hier als eine skulpturale Erfindung der Natur) dem sich wandelnden Licht von Tages- und Jahreszeiten, den Einfällen des Wetters unterliegt. Die visuelle Wahrnehmung steht der haptischen Erfahrung von Gesteinsformationen dieser Größe, welche für uns zunächst Dauer und Unverrückbarkeit bedeuten gegenüber: sie vermittelt Flüchtigkeit, Wandel, Auflösung; mit zunehmender Distanz und diffuseren Lichtsituationen wird das Gebirge mehr und mehr zu einer immateriellen Farb- bzw. Lichterscheinung – und es kommt mir so vor, als wäre es die gefährdete Imagination einer Ewigkeit, die mein Auge kurz berührte.

Es sind jene elementaren Eindrücke der Unmittelbarkeit, ihr Geheimnis ist ihre emotionale Wirkung, die zu Quellen für meine Arbeit werden, die Erinnerung dieses besonderen in der Natur erscheinenden Lichts, welches zunächst Wissen und Denken vergessen läßt – gleich

einem Aussetzen von Zeit ist der erste unvermittelte Blick: man wird stumm, und später, aber nur vielleicht, sehr beredt.

Naturwissenschaftliche Erklärungen über Entstehungsdauer und Zeiten, die Erfahrung über Rhythmen von Werden und Vergehen, über den zuverlässigen Wechsel von Tag und Nacht, bleiben in der unmittelbaren visuellen Wahrnehmung sekundär, da interessieren keine Uhren, keine Messgeräte: ich frage mich, ob Zeit eine solch gleichmäßig fließende Ausdehnung hat wie der Dunst, der ein Gebirge mit der Atmosphäre verbindet, oder ob sie eine Abfolge von immer anderen unendlichen Momenten ist, wie eine Landschaft bei herbstlich wechselnden Licht; es scheint mir, ist sie sichtbar, dann auf verschiedene Weise, entsprechend zu Geschwindigkeiten und räumlichen Weiten wirkt sie gedehnt oder gestaucht, räumlich oder linear; in der denkenden Erinnerung avanciert das unvermittelte Schauen zum Korrektiv für Übereinkünfte über zeitliche Zuordnungen und dem gewohnten Umgang mit Zeit. – Die Besonderheit ermöglicht Unmittelbarkeit, diejenige, von der ich in meiner Arbeit träume, ist eine Version gelassen selbstverständlicher Schönheit.

Überlegungen und Beobachtungen solcher Art sind kunstgeschichtlich nichts neues, speziell die Geschichte der Malerei ist voll davon. Sie im Skulpturalen münden zu lassen, ist ein Versuch, sie zwischen Distanz und Nähe, zwischen Vision und Dinghaftigkeit, bei der sich verändernden Position des Betrachters im Raum auszumachen. Die imaterialisierende Lichtwirkung bestimmter Farben scheint umso deutlicher auf, wird sie an der Dinghaftigkeit voluminöser Plastiken in einem begehbaren Raum eingesetzt; sie hält Einzug in eine gegenwärtige, gegenständlich materielle Welt. Die Welt der Imagination ist die des Tagtraumes und der Flüchtigkeit, durch ihre Verknüpfung mit materiellen Gegebenheiten (Farbe – Plastik – Raum) gewinnt sie eine noch irritierendere Relevanz für unsere alltägliche Wirklichkeit.

Es entstand eine Gruppe von Plastiken, deren Oberflächen sich in leichten Schwüngen, Hügeln und Tälern um ihr Volumen spannen: unendliche plastische Möglichkeiten in ihren Variationen; ich färbte sie violett.

Grün. Ich dachte an ein Grün, der Raum braucht Grün, viel Violett und ein wenig Grün, ein kühles Oliv, ein grün mittlerer Helligkeit, eine Farbe von hier, wohltuendes entspannendes Grün, Farbe manchen Laubes, ich löste es aus dem Zusammenhang und brachte es auf, auf ein fast quadratisches durchlässiges weißes Netz: in einer quasi runden Form schwimmt es in lichten Weiß zwischen Wand und Netz. Vielleicht sind es die erdigen Reflexe der farbigen Volumen, die an der Wand, Erscheinungen einer Fatamorgana ähnelnd, in die Ferne rücken. In der Ferne, da ist eine andere Zeit.

Nicola Schrudde

13. März 1995

Brief an die Stiftung
Kunst und Kultur des
Landes NRW, Düsseldorf

Nicola Schrudde,
Raumarbeit mit 18 Plastiken, Ton,
ungebrannt, Gouache
2 Wandarbeiten, Netz, Gouache

1994

Kunstverein für die Rheinlande
und Westfalen, Düsseldorf

